

Mathias Ladstätter: Festrede zum 20. Jahrestag der deutschen Einheit

Anmut sparet nicht noch Mühe,
Leidenschaft nicht noch Verstand,
dass ein gutes Deutschland blühe
wie ein andres gutes Land

Mit dieser ersten Liedstrophe von Bert Brecht, der Kinderhymne, wäre ein besserer, glaubwürdigerer Neuanfang des vereinten Deutschlands möglich gewesen. Aber dazu später etwas mehr.

Ich bedanke mich für die hohe Ehre, Herr Oberbürgermeister Andreas Bausewein, in dieser Stadt, die mein Leben wesentlich geprägt hat, die Festrede zu diesem denkwürdigen Tag halten zu können

Dazu begrüße ich ganz herzlich alle Anwesenden, hervorheben möchte ich und Sie gestatten dabei die Wahl einer anderen Reihung als laut Protokoll üblich:

Herr Dr. Heino Falcke, Alt-Probst, Herr Karl Metzner, Pfr. iR, Herr Nossen, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Thüringen, Frau Ministerin Marion Walsmann, die Mitstreiter und Mitstreiterinnen 89/90, hier stellvertretend Barbara und Matthias Sengewald, Wolfgang Musigmann, Matthias Büchner und Angelika Linke

Herrn AltOB Manfred Otto Ruge und seiner Mitstreiter in der Dezernentenriege die Vertreterinnen und Vertreter des Bundestages, des Landtages, und der Stadt Erfurt

Meine verehrten Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde,

Versetzen wir uns in der Zeit etwas zurück:

In einem Artikel im „Volk“ vom 03. 10. 89 auf S.1 steht zu lesen, das Günther Mittag, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED auf einer feierlichen Veranstaltung zum 40. Jahrestag der DDR vor dem Kollektiv der Angehörigen der Botschaft der UdSSR sprach. Er überbrachte die herzlichsten Grüße Erich Honneckers. Mit großer Genugtuung würde man in der DDR dem Besuch von Genossen Michail Gorbatschow, Generalsekretär der KPdSU und Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR anlässlich des 40. Jahrestages der DDR entgegensehen. Dieser Besuch werde erneut die Gemeinsamkeit unserer grundlegenden Auffassungen über die Ideale und Werte des Sozialismus, über seine Lebenskraft und historische Perspektive verdeutlichen.

Ich empfinde, und da sind wir alle hier sicher nah beieinander, eine große Freude, nunmehr 20 Jahre in einem demokratischen Deutschland ohne Angst vor Stasi und Repressalien und ohne die Ideologie einer allein selig machenden Partei neuen Typus leben zu dürfen. Ich verschließe aber auch nicht die Augen vor den Problemen, die uns eine übergestülpte Gesellschaftsordnung gebracht hat, vor Problemen, die ein solch historisch einmaliger Prozess bringen musste und vor Problemen, die die Umstellung in der persönlichen Lebensweise eines jeden Einzelnen hervorbrachte.

Für mich und viele an meiner Seite ging das alles viel zu schnell. Kaum hatten wir uns auf die Strasse gewagt, kaum hatten wir unsere Kraft gespürt, da hatten wir bereits die D-Mark und bald auch die Einheit, die übrigens in vielen Köpfen heute noch nicht stattfindet.

Sie werden nicht widersprechen, dass waren Höhepunkte, die in nichts vergleichbar waren mit der langen Zeit danach, mit den schweren Schritten, die dann jeder einzelne in diesem neuen Alltag gehen musste. Wir wissen es nicht, ob es mit mehr Zeit besser gegangen wäre. Andererseits ist es nicht sinnvoll, hier und heute diesen möglicherweise verlorenen Chancen eines längeren Übergangs nach zu trauern.

Die Feierstunde zur deutschen Einheit vor 20 Jahren erlebte ich als Außenseiter, insbesondere als dann die altbundesdeutsche Nationalhymne gesungen wurde, die nun auch übergestülpt zu unserer gemeinsamen wurde. Alle standen zum Singen feierlich uniform auf,

hatten wir das nicht gerade abgelegt, schoss es mir damals durch den Kopf – ich blieb sitzen, was mir unverständliche Blicke mir persönlich nahe stehender Menschen einbrachte.

(Hier eingefügt: Gedanken zum Tag der Einheit, S. 2 „Thüringer Allgemeine“, vom 3.10.90)

heit

er

gipfel

urter Buchmesse
SCHWAGER

Gipfeltreffen des Buchhandels, die Buchmesse also, ist ein von viel Prominenten. Dies geschah vor dem Vollzug der Einheit, die selbstverständlich den offiziellen Impuls aufdrückt.

Es geht das auch den um den Berichterstatter in Schwierigkeiten. Die Ausstellerzahl bei den teilnehmenden während ich diese sind es 89. Die Nummer 90, Katalog.

so Buchmesse-Idhaas, „hatte unsere Bezeichnung ab mit Anführungszeichen.“ Worauf man

ist freilich nicht auf der Situation der Verlage und des einglich wurde, bei gend notwendiger von einem allzu in der Umbruch. Gute Wünsche Frankfurt auch für fil der Leipziger

Matthias Ladstätter, Geschäftsführer Neues Forum Thüringen:

Gedanken zum Tag der Einheit

Es ist schon seltsam: Noch vor einem Jahr wäre jeder für verrückt erklärt worden, der von der deutschen Vereinigung innerhalb eines Jahres gesprochen hätte. Sicher ist somit der heutige 3. Oktober 1990 ein besonderer Tag, viele sehen sich am Ziel ihrer Träume und haben allen Grund zu feiern. Die Deutschen haben wieder einen Kanzler, die D-Mark ist Zahlungsmittel. Mit der Arbeitslosigkeit war zu rechnen, deshalb schieben wir das für heute aus unserem Gesichtsfeld. Das Wichtigste, die deutsche Einheit, ist wieder hergestellt.

War das nun alles? Sind wir fertig mit den Träumen und Zielen unserer „Revolution“?

Wir wollten Demokratie, die Beteiligung des Volkes an den politischen Grundsatzentscheidungen. Wir hatten die Wahl am 18. März 1990. Kaum war diese vorbei, regierten wieder einige wenige. Und die Richtung bestimmte Bonn! So verpaßten wir die konsequente Aufarbeitung und die Aufdeckung der Verbrechen des Stasi-Ministeriums, der SED-Willkürherrschaft. Der alte Apparat wurde nicht entfilzt, weil darüber vielleicht die Neuen (?) gestolpert wären. Keiner der Verantwortlichen wurde bisher bestraft!

Der Eindruck bleibt: Diese junge Demokratie war durch ihre Verfilzung mit der Stasi erpressbar. Neben politischen Fehlentscheidungen wurden funktionierende Betriebe von ihren alten sozialistischen Bossen bewußt oder unbewußt in den Ruin getrieben. Diesen Vergangenheitsfilz bringen wir als Gabe zum Beitritt. Heute heißt das Vereinigung. Doch dazu sollten wohl gleichberechtigte Partner zusammenkommen.

Also können wir jetzt feiern? Noch nicht: Wir wollten einen entmilitarisierten Staat; ein Beispiel, daß es auch ohne Armee und Feindbild geht. Wir wollten kein Gesamtdeutschland in der NATO. Unser Ziel war und ist ein europäisches Friedenskonzept und nicht das Weiterdenken in militärischen Blockkategorien.

Halten wir also Augen und Ohren offen gegen deutschen Nationalismus, gegen die Absetzung unserer Träume und Ziele von der deutschen Tagesordnung. Deutschland ist eben nicht der Nabel der Welt.

Wir haben dennoch durchaus Anlaß, ein wenig zu feiern. Aber nicht laut, nicht tönend, sondern mit Nachdenklichkeit.

2-3 Min

1
1
1
1
1
1
1
1
1
1

Ich war halt noch nicht angekommen. Gerade die Nationalhymne hätte doch etwas gemeinsam Neues sein können. Das frustrierte mich sehr. Und es gab doch so einen guten Text von Brecht, der zu beiden Hymnenmelodien gepasst hätte. Ängste und Befürchtungen gab es bei unseren europäischen Nachbarn genug, durchaus berechtigt. Da hätte es als Bekenntnis durchaus gut geklungen:

Dass die Völker nicht erleichen wie vor einer Räuberin,
sondern ihre Hände reichen, uns, wie andern Völkern hin.

Nun hatten sich alle auf diese Einheit einzustellen, die mit den blühenden Landschaften, die in kürzester Zeit entstehen sollten, etwas suggerierte, was gar nicht in Erfüllung gehen konnte. Einige hatten sich durch Herrschaftswissen und Beziehungen, man nannte dies alte Seilschaften, schon einen gemütlichen Platz geschaffen. Andere schafften es durch viel Ausdauer, Ausbeutung ihrer Arbeitskraft und vielleicht auch mit dem notwendigen Quäntchen Glück. Für einen Großteil aber wehte ein eiskalter Wind, vernichtete den gewohnten sicheren Arbeitsplatz, Menschen wurden von alten, neuen Hauseigentümern aus ihren Wohnungen gemobbt, die Leistungsfähigen zogen zur Arbeit in den Westen, setzten dafür aber möglicherweise Familienbande aufs Spiel.

Die Einheit brachte ungeahnte Freiheiten, aber nicht immer das Geld, diese auch genießen zu können.

Wie aber ging es uns dabei, den so genannten führenden Köpfen des Wendeherbstes, viele sitzen hier im Saal,

-mehr oder weniger Resignation, die Träume nicht erfüllt zu sehen, bei denen, die meinten, sich nicht vereinnahmen lassen zu dürfen, - dazu gehörte auch ich etwa bis 1993 -,

- oder Tatendrang etwas zu gestalten, die angebotenen neuen Spielräume zu nutzen, wie Manfred Otto Ruge, oder andere, die die Stadt nach dem 06.Mai 1990 führten. Jedem, jeder ist es selbst überlassen, seinen Anteil zu reflektieren, aber all diesen Menschen gebührt Dank, weil es miteinander geschafft wurde aus dem Kleinod Erfurt ein mit hochkarätigen Steinen besetztes Goldjuwel zu machen.

Und mitnichten hat die Revolution ihre Kinder gefressen, der eine oder andere mag sich vielleicht bereits verdaut fühlen, soll er doch.

Aber mit dem Selbstbewusstsein, gewaltlos ein totalitäres System hinweggefegt zu haben, sind viele einen guten persönlichen Weg gegangen, haben sich weiter für eine soziale Gesellschaft engagiert und ihre Ideale nicht aufgesteckt.

An dieser Stelle bietet es sich an, einer streitbaren, kompromisslos pazifistischen und sozial über Deutschlands Grenzen engagierten Frau zu gedenken, die vor einem Monat verstorben ist, Bärbel Bohley, die unverbiegbare Mitbegründerin von „Frauen für den Frieden“ und bekannter wohl des NEUEN FORUMS. Sie ist für mich eine Frau, die ihre Rolle in unserer Ellbogengesellschaft neu definiert und dann auch gelebt hat.

Sie hat wie viele von uns eine vorrangige Aufgabe darin gesehen, den Trägern des alten Repressionsapparates nicht die Chance zu geben im einigen Deutschland erneut den Rahm abschöpfen zu können. Die Wege dorthin hatten sich viele dieser Herren und Damen von der Stasi, der Führung der SED und ihrer Blockflöten in der gesetzlich relativ unklaren Zeit von 1989 bis ca. 1992 geschafft. Immer wieder gab es Versuche von verschiedenen Seiten Vorstöße zu starten, das Buch Stasi und alte

Seilschaften ganz oder aber zumindest für die Öffentlichkeit zu schließen. Klar ist, dass es dafür auch Interessenten im Westen Deutschlands gab und gibt, hatte der Krake doch überall seine Tentakeln drin.

Es ist für mich eine Schwäche unserer Medien- und Meinungsfreiheit, dass hohen Stasifunktionären soviel öffentlicher Spielraum gegeben wird, dass man sie heute als Zeitzeugen interviewt und sie unwidersprochen über das Stasisystem daherschwadronieren lässt.

Ich selbst habe heute ein schlechtes Gewissen, mitgewirkt zu haben, dass Menschen im öffentlichen Dienst gekündigt worden sind, die vielleicht in ihrer Studienzeit einer wie auch immer geartete Zusammenarbeit zugestimmt haben, während in den Führungsebenen der Treuhand ehemalige hohe Funktionäre beschäftigt waren. Gerade die Treuhand ist kein Vorzeigeprojekt, vielmehr ist hier in unermesslichen Größenordnungen dem Staat, besser dem Volk der DDR Geld aus der Tasche gezogen worden. Mit viel krimineller Energie auf Seiten der Verkäufer und der Käufer sind Millionen von D-Mark Volkseigentum in private Taschen geflossen. So wechselten größere Unternehmen für eine D-Mark den Besitzer. Danach wurde filettiert. Und durch Weiterverkauf entsprechende Gewinne gemacht. Auch in Erfurt wurden große Betriebe platt gemacht oder zurechtgestutzt, da sie als mögliche Konkurrenten von den Märkten verdrängt werden mussten. Einige haben in dieser zurechtgestutzten Form überlebt, wie Umformtechnik oder als traditionelle Familienbetriebe wie Chrestensen, deren Vertreter ich herzlich begrüße, mit weiteren Vertretern Erfurter Firmen, die der Stadt in 20 Jahren mit ihr Gesicht gegeben haben.

Noch viel mehr versagt unser demokratisches System, wenn die kleinen Spitzel zwar aus dem öffentlichen Dienst flogen, aber zur Wahl als Oberbürgermeister, wie heute in Potsdam als Stasi öffentlich antreten und dies auch noch so propagieren können. Dass dies so viele Menschen nicht mehr stört, zeigt mehr denn je, wie wenige wirklich Repressalien ausgesetzt waren und dass wir mehrheitlich eben doch kein Volk von Opfern waren.

Eine sehr schwere der zu bewältigenden Aufgaben nach der Wende waren die Prozesse der Evaluation. Ich war Vorsitzender einer solchen Kommission an der pädagogischen Hochschule, mein Stellvertreter von der Hochschule hatte selbst, so stellte sich am Schluss unserer Arbeit heraus, temporär mit dem Verein Stasi zusammengearbeitet. Wir hatten bereits Befürchtungen, unsere Arbeit wäre umsonst gewesen.

Es ging halt darum, wen können wir noch auf unsere Studenten loslassen. An keiner Stelle habe ich in meinem Leben so gut nachvollziehen gelernt, wo und wie totalitäre Systeme ihre Basis gewinnen. Viele waren aus der Kriegs- oder Nachkriegsgeneration, viele waren Halbweisen, denen diese DDR ein einigermaßen erträgliches Leben ermöglicht hatte, also sagte man aus Dankbarkeit zu allem was Partei und Stasi forderten: „ja“. Dass man dabei das Rückrat junger Menschen zerbrach, wurde gar nicht wahrgenommen oder zumindest billigend in Kauf genommen. Ich habe hohe Verstocktheit, aber auch bittere Tränen erlebt. Auch diesen Menschen müssen wir ein Recht einräumen, an 20 Jahren Deutscher Einheit mit zu partizipieren.

Wenn ich über diesen zwanzigsten Jahrestag nachdenke, dann fällt mir sofort ein, dass dies bereits die Hälfte der Zeit war, die die DDR existiert hat. 36 Jahre hatte ich das Vergnügen, DDR-Bürger, zu sein. Andere, wie meine Eltern haben das volle Maß ertragen müssen. Ich hatte nach meiner revolutionären Sturm- und Drangzeiten von 1989 – 92 durchaus Zeit die Veränderungen in Erfurt mit zu gestalten. Vieles was zerstört wurde nahm ich mit Trauer wahr vieles was sich veränderte, Erfurt wurde 1992 1250 Jahre, mit Stolz und Freude. Wir im Osten konnten es. Aber ohne die

Hilfe aus Bayern, Hessen und Rheinland-Pfalz wäre es nicht so gut geworden und es wäre nicht so schnell gegangen. Erfurt hatte auch noch die guten Beziehungen nach Mainz und Essen. Wir konnten also sehen, alle kochten nur mit Wasser und gemeinsam ließ es sich halt besser kochen. Deshalb sei Dankeschön gesagt an alle, die uneigennützig westlich und südlich von Thüringen hergekommen sind, um hier zu helfen. Herr Wies und Frau Köstler-Rappe, Ihnen hier als Vertreter besten Dank.

1995 ging dann meine Erfurter Zeit aus vorrangig persönlichen Gründen zu Ende und ich wechselte nach Stuttgart. Damals hätte ich mir nicht vorstellen können, dass die Schwaben so aufmüpfig sein können. Mir wollte man dort den Ossi (alte Bezeichnung aus dem letzten Jahrtausend: heißt der aus dem Osten kommt) nicht abnehmen. Ich hatte aber genügend Zeit für Wessi-Studien. Ich musste konstatieren: Die meisten sind in Ordnung und im Übrigen gibt's im Westen genauso viel Stoffel wie auch im Osten, prozentual, versteht sich.

Nahezu 6 Jahre konnte ich dort heimisch werden, dann ging es ab nach Berlin. Und da prallen die Gegensätze etwas deutlicher aufeinander. Da gibt es im Osten durchaus ehemals privilegierte Stadtbezirke, mit vielen Bewohnern, die sich nach der Zeit von vor 20 Jahren sehnen. Es gibt aber auch bereits gute Durchmischungen, auch wenn in Prenzlauer Berg die Schwaben nicht gern gesehen sind.

Nun muss man wahrnehmen, dass die Westberliner Bezirke durchaus Bewohner haben, die den Osten noch nicht besucht haben, obwohl er direkt vor der Tür liegt. Bei den Bayern kann das mit den 60 % renitenten nicht –Ostdeutschland – Besuchern durchaus an der weit entfernten ehemaligen innerdeutschen Grenze liegen. Menschen, die nicht verreisen in die schönen Gegenden des eigenen Landes, sind doch nur zu bedauern.

Trotzdem sollten die Statistiken, die gerade vor solchen Tagen wie dem heutigen gebetsmühlenartig von allen Sendern und Zeitungen zitiert werden, ernst genommen werden. Da ist noch einiges an Aufklärung zu leisten.

Einiges ist zusammengewachsen, was zusammengehört, lange noch nicht alles. Vielleicht ist alles auch gar nicht möglich oder nötig. Da ist es wieder, das bisschen Nachdenklichkeit.

Ich wünsche meiner Stadt Erfurt, dass sie weiter gedeihen möge, dass die Menschen sich hier wohl fühlen, dass sie verantwortlich und demokratisch geführt wird.

Als Christ sei es mir erlaubt dieser Stadt und ihren Bewohnerinnen und Bewohnern Gottes Segen und Frieden zu wünschen. „Stadt des Friedens“ waren wir bereits 1990.

Vielen Dank